

# Hilfe für Hunderte

## Krankenversicherung schafft Anspruch auf Gesundheitsversorgung

### Engagement der Clearingstelle "Klar für Gesundheit" zahlt sich für Zugewanderte aus

Münster (SMS) Die Clearingstelle "Klar für Gesundheit" konnte bereits im ersten Jahr des Modellversuchs 118 Ratsuchende in eine Krankenversicherung vermitteln. "Hinter dieser Zahl verbergen sich auch noch Ehepartner und Kinder, die dann automatisch familienversichert werden konnten. Insgesamt konnten durch die Beratung also noch deutlich mehr Menschen in eine Krankenversicherung vermittelt werden. Das ist ein enormer Erfolg", so Merle Heitkötter vom städtischen Gesundheitsamt. Gemeinsame Träger des dreijährigen Projekts sind der Caritasverband für die Stadt Münster, die Gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender (GGUA) und das Gesundheitsamt. Gefördert wird die Clearingstelle vom NRW-Gesundheitsministerium.

Keine Krankenversicherung zu haben, das heißt beim ersten Anflug von Fieber oder Kopfschmerzen mit der Angst im Nacken zu leben, dass das die Vorboten einer persönlichen Katastrophe sein könnten. Hunderte Menschen mit nur eingeschränktem Zugang zur Gesundheitsversorgung sind davon auch in Münster betroffen. Krankheit, Schwangerschaft oder eine behandlungsbedürftige Verletzung können für sie zur Existenzbedrohung werden.

Die Clearingstelle recherchiert für die Ratsuchenden mit detektivischem Spürsinn und langem Atem: Gibt es noch Ansprüche aus dem Herkunftsland? Kann durch Klärung des Aufenthaltsstatus oder Aufnahme einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung ein neuer Anspruch begründet werden? Momentan läuft für mehr als 80 Menschen ein Beratungsverfahren. Der Erfolg des Projekts spricht sich herum, laufend melden sich weitere Ratsuchende.

Zwei Drittel der Ratsuchenden sind im erwerbsfähigen Alter von 25 bis 64 Jahren. Auch Kinder und Jugendliche wurden über ihre Eltern mitberaten. Gut die Hälfte der Ratsuchenden waren EU-Bürgerinnen und -Bürger, insbesondere aus Bulgarien und Rumänien. Zu jeweils rund zehn Prozent sprachen aber auch Deutsche, Papierlose, Geflüchtete und sogenannte Drittstaatsangehörige vor.

"Jeder Fall ist ein Einzelschicksal, häufig verknüpft mit dem Wohl und Wehe eines ganzen Familienverbundes", erläutert Freddy Kika von der GGUA. Stefanie Glaßmeier vom Caritasverband: "Manche Schicksale gehen einem echt nahe, und die Ratsuchenden sind uns für die Hilfe sehr dankbar." Zum Beispiel wurde es durch die Clearingstelle möglich, dass ein 58-jähriger Mann mit der Diagnose Lungenkrebs würdevoll in einem Hospiz sterben konnte. "Ohne uns wäre er durchs System gerutscht und hätte keine palliative Schmerzbehandlung bekommen können", erinnert sich Stefanie Glaßmeier.

Trotz dieser engagierten Arbeit wird es weiterhin Menschen geben, deren Versicherungsschutz nicht oder nicht schnell genug hergestellt werden kann. Wenn diese eine Notfallbehandlung benötigen, vermittelt die Clearingstelle an die "Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung". Zur Mitfinanzierung von dort eingeleiteten Behandlungen hat die Stadt 2017 einen Notfallfonds eingerichtet, in den sie jährlich 25 000 Euro einzahlt.

Offene Sprechstunden der Clearingstelle sind jeden Mittwoch von 15 bis 17 Uhr in der Caritas-Außenstelle, Goldstraße 30, sowie jeden Montag und Donnerstag von 9.30 bis 12.30 Uhr bei der GGUA. Im Haus der Wohnungslosenhilfe und bei der Malteser Medizin bietet die Clearingstelle ebenfalls regelmäßige Sprechstunden an.



Stefanie Glaßmeier, Freddy Kika und Merle Heitkötter (v.l.)

Information: Gesundheitsamt, Merle Heitkötter, Heitkoetter@stadt-muenster.de, 02 51/4 92-53 88.

**draußen!** im Gespräch mit Stefanie Glaßmeier und Freddy Kika von der Clearingstelle „Klar für Gesundheit“

**draußen!:** Wie sieht bei Ihnen ein typischer Arbeitstag aus?

**Freddy Kika:** Jeder Tag ist anders. Unsere Ratsuchenden stehen unter großem Druck, da ist schnelle Hilfe sehr wichtig und fordert von uns viel Flexibilität. Sicher ist ein großer Teil unserer Arbeit auch Bürotätigkeit. Daneben gibt es offene Sprechstunden im eigenen Haus und bei den Kooperationspartnern der Clearingstelle. Auch Anfragen von Krankenhäusern, Schwangerschaftsberatungen oder Arztpraxen erreichen uns, die wir umgehend zu beantworten versuchen.

Vor allem aber sind wir intensiv mit den Betroffenen im Gespräch und versuchen die Infos einzuholen, die benötigt werden, um einen Weg in die Krankenversicherung zu finden. Dazu gehört auch die Recherche in Gesetzen und Verordnungen, um Regelungen zu finden, die eine medizinische Versorgung im Regelsystem begründen können. Neben der Beratung und Unterstützung von Betroffenen selbst informieren wir auch andere Dienstleister und bieten Schulungen an.

**draußen!:** Mit welchen Anliegen kommen die Ratsuchenden zu Ihnen?

**Stefanie Glaßmeier:** Meist kommen die Ratsuchenden nicht, um in eine Krankenversicherung aufgenommen zu werden. Sie kommen, weil sie krank sind, behandelt werden müssen und nicht wissen, wie sie die Behandlung finanzieren können. Oder sie waren bereits als Notfall im Krankenhaus und können die Privatrechnung nicht bezahlen. Meist handelt es sich um Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben. Da sie kein Geld haben, gehen sie erst sehr spät zum Arzt. Folge: Kurative Hilfe zur Wiederherstellung der Gesundheit ist dann oft nicht mehr möglich, da bereits eine chronische Erkrankung vorliegt.

**draußen!:** Wie können Sie Ratsuchenden helfen?

**Freddy Kika:** Neben der allgemeinen Beratung zum Sozial- und Gesundheitssystem durchleuchten wir mit den Ratsuchenden ihre Lebenssituation. So versuchen wir mögliche Zugänge in die medizinische Regelversorgung aufzuspüren. Wichtig in diesem Zusammenhang: Aufenthaltsstatus, Arbeitnehmerstatus, familiäre Situation, Sozialleistungsansprüche, Vorversicherungszeiten und Rentenbezüge auch im Ausland. Wir beraten aber nicht nur. Wir unterstützen die Menschen, ihre sozialrechtlichen Ansprüche durchzusetzen. Schließlich wollen wir nicht nur eine aktuell erforderliche Behandlung als Notfallversorgung finanzieren. Wir wollen die Menschen in die Regelversorgung bringen, damit sie künftig und auf Dauer bei Krankheit abgesichert sind.

**draußen!:** Was sind besonders große Hürden, mit denen Sie im Alltag kämpfen?

**Stefanie Glaßmeier:** Wer auf finanzielle Hilfe angewiesen ist, wird immer ans Sozialamt oder ans Jobcenter verwiesen. Bestehen dort keine Ansprüche, stehen die Hilfesuchenden alleine da. Es kann auch vorkommen, dass sozialrechtliche Ansprüche übersehen werden. Kranke Menschen sind aber vielfach nicht mehr in der Lage, um ihr Recht zu kämpfen. Sie geben die Hoffnung auf Hilfe auf und damit auch sich selbst. In dieser Situation ist die Clearingstelle gefragt. Sicher, es ist nicht immer leicht, Menschen neue Hoffnung zu geben. Aber wir müssen es versuchen.

Wohnungslose Menschen haben häufig noch ein weiteres Problem. Sie können nicht nachweisen, dass sie beim Einwohnermeldeamt gemeldet sind. Wer seinen "gewöhnlichen Aufenthalt" nicht belegen kann, wird aber zunehmend von Sozialleistungen ausgeschlossen, da Unterlagen fehlen, die für die Klärung der kommunalen Zuständigkeit erforderlich sind. Das erschwert auch unsere Arbeit.

**draußen!:** Woran merken Sie am meisten, dass Ihre Arbeit wichtig ist?

**Stefanie Glaßmeier:** Viele Hilfesuchende haben keine Kraft mehr, sich um sozialrechtliche Ansprüche zu kümmern, bürokratische Hürden zu überwinden oder gar noch gegen Vorurteile anzukämpfen, sie seien selbst schuld an ihrer Situation. Wenn wir sie nicht an die Hand nehmen, gehen sie unter.

Uns haben bewegende E-Mails von ehemaligen Ratsuchenden erreicht, die sich für unsere Hilfe bedanken. Die Wertschätzung dieser Menschen zeigt uns, wie wichtig die Arbeit der Clearingstelle ist. Ein größeres Lob kann es nicht geben.

**draußen!:** Welches Schicksal ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

**Freddy Kika:** Um die teilweise komplizierten Lebensverhältnisse und mögliche Ansprüche zu klären, benötigen wir sehr viele Informationen. Man lernt die Menschen kennen. Jeder Fall ist ein Einzelfall, da bleibt viel in Erinnerung. Manchmal finden auch wir keine Lösung. Gesetzeslücken führen dazu, dass Menschen durchs System fallen.

Ich erinnere mich an einen 37-jährigen herzkranken und drogenabhängigen Mann aus dem EU-Ausland, der seit mehr als zehn Jahren abseits des medizinischen Regelversorgungssystems und des Sozialsystems in Münster leben musste. Er hatte keine Krankenversicherung, deshalb konnte ihm weder die erforderliche gesundheitliche Versorgung noch eine Suchttherapie angeboten werden. Er kam zur Notfallbehandlung in eine Klinik, drei Wochen nach der Entlassung verstarb er.

Ich erinnere mich auch an einen 61-jährigen Deutschen. Er sah keinen Ausweg und zog sich selbst einen Zahn. Er meinte, er sei seit 2009 nicht mehr versichert und habe keinen Anspruch auf Sozialleistungen. Durch unsere Beratung und Unterstützung konnte er rückwirkend seinen Anspruch auf Krankenversicherungsschutz geltend machen. Heute kann er wann immer erforderlich eine Arzt- oder Zahnarztpraxis aufsuchen. d